

rischen“ gegenüber. Er verlangt die „Respektierung des jüdischen Glaubens, von Gottes Erlöserliebe umfangen zu sein, unabhängig von der uns durch Jesus Christus vermittelten Erlösung.“ H. Gollinger erforscht das Matthäusevangelium und erklärt an einigen Beispielen die bleibende Verwiesenheit der Kirche auf die biblisch-jüdische Tradition. U. Lutz führt die Problematik der Israeltheologie des Matthäus auf Jesus selbst zurück. Mit der Erwählung des jüdischen Volkes und ihrer Auswirkung auf die Kirche setzt sich P. von der Osten-Sacken auseinander. Ihn interessiert besonders, inwieweit durch jüdische Bibelauslegung und jüdische Existenz die geistliche Dimension der Schrift erschlossen wird. Eine Meditation über Psalm 90–106 bringt E. Zenger: Die Vision des 4. Psalmenbuches, daß die Völker sich bewegen lassen, Jahwe als ihren König anzuerkennen und seine Wege zu gehen, ereignet sich im Hören der Kirche auf die Gottesbotschaft Jesu und in der Umsetzung der Worte des Bundesgottes im Leben.

Im nächsten Abschnitt geht es um jüdische und christliche Identität in der Geschichte: M. Brumlik stellt die Frage nach dem Judentum in Schopenhauers Philosophie. A. Carmel zeigt auf, wie sehr der deutsch-evangelische Beitrag zum Wiederaufbau Palästinas im 19. Jh. Vorbild und Motivation für die jüdische Wiederbesiedelung war. D. Diner packt den Palästinier-Konflikt an und verlangt die Erfüllung der seit 1947/48 offenen palästinensischen Rechte bei Garantie für die Sicherheit der israelischen Juden. P. Lewinski, Jahrgangsgefährte von E.L. Ehrlich 1940 in Berlin, stellte die Unzerstörbarkeit der Jüdischkeit in den Mittelpunkt der Abiturientenrede. „Jüdischkeit ist wie ein Stück Gummi, wenn man will, kann man sie dehnen, und wenn man will, kann man sie zusammendrücken...“. Von den 14 Abiturienten überlebten fünf. Originelle Überlegungen zur Bedeutung der Christen für den Staat Israel im kulturellen, literarischen, politischen und auch wirtschaftlichen Bereich stellt H. Maier an. Ohne das partnerschaftliche Gespräch mit den Juden können wir heute gar nicht mehr Christen sein, führt R. Mayer aus. Gemeinsam sollen wir unser ganzes Leben lang daran arbeiten, das vom Schöpfer entworfene Menschenbild im uralten Sinn zu erneuern. F.-W. Marquardt berichtet von einer kleinen Episode Berliner jüdisch-christlicher Geschichte, um zu dokumentieren, daß es in der DDR lange vor der Wende Versuche gab, „dort – trotz allem – Jüdisches zur Sprache zu bringen“. Mit der Proselyten-Problematik beschäftigt sich P. Nave Levinson. Von den südrussischen Chasaren im Mittelalter bis zum italienischen Fischerdorf San Nicandro, das nach dem Zweiten Weltkrieg zum

Judentum übertrat, bringt Levinson viele Beispiele einer „positiven Kehrseite zum zu Recht so viel beklagten Taufjudentum“. M. Stöhr reflektiert über Exil, Widerstand und Rückkehr nach Deutschland unter dem Motto: Niemand der Gejagten darf heute verloren gehen. E. Weinzierl bringt das Lebensbild Irene Harands (1900–75) als Beispiel christlicher Solidarität mit Juden. Der letzte Abschnitt ist der gemeinsamen Verantwortung für Gerechtigkeit und Frieden gewidmet (I.M. Levinger, M. Marcus, K.H. Rosen, H.P. Schreiber, E.W. Stegemann).

Die Festschrift schließt mit der Bibliographie Ernst Ludwig Ehrlichs (1952–1990).

Zusammenfassung: Es wird nicht nur der kognitive Bereich, sondern oft sehr stark der emotive Bereich angesprochen. Die Beiträge zeichnen sich durch Kompetenz, Originalität und Engagement aus. Auf dem Jahrzehntelangen Weg des Dialoges ist diese Festschrift eine Zwischenbilanz und ein mächtiger Impuls. Sie ist eine sehr anspruchsvolle Pflichtlektüre für alle am Dialog interessierten und aktiven Christen und Juden.

Kritisch sei vermerkt: Warum mußte der Beitrag von J. Halperin über die Seelisberger Thesen 1947 und der Aufruf von Genf 1989 in französischer Sprache belassen werden? Gerade diese Texte stellen den Reifungsprozeß des christlich-jüdischen Dialoges anschaulich dar. Weiters wäre ein Personenverzeichnis angebracht. Der geneigte Leser wird sicherlich über den Jubilar, die Autoren und angeführten Persönlichkeiten mehr wissen wollen.

Wiener Neustadt

Josef Lettl

■ KOHLER-SPIEGEL HELGA, *Juden und Christen – Geschwister im Glauben*. Herder, Freiburg 1991. (398). Kart. DM 78,-.

Es handelt sich um eine Dissertation, die im Wintersemester 1989/90 an der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg eingereicht wurde. Von Günter Biemer und Ernst Ludwig Ehrlich wurde die Arbeit in die Reihe „Lernprozeß Christen – Juden“ als Band 6 aufgenommen. Es ist der Versuch, ein Basiskonzept für die Verdeutlichung der neuen Beziehung zwischen Judentum und Christentum im Religionsunterricht zu erstellen. Gleichzeitig wird sehr viel Lehrplantheorie entwickelt: Von basic concepts ausgehend sollen die Inhalte vertikal aufgebaut und sie wiederholend ausgefaltet und vertiefend weitergeführt werden. Dabei müssen dem Alter entsprechend Wissen gesammelt, Handlungsmuster experimentiert und eingeübt, Problemlösungsstrategien übernommen, Ordnungs-

**Neu**

Stefan Knobloch

### **Wieviel ist ein Mensch wert?**

Einzelseelsorge –  
Grundlagen und Skizzen  
218 Seiten, kart. DM 34,-  
ISBN 3-7917-1361-2

**Der Autor fordert eine verstärkte Einzelseelsorge, begründet, wie wichtig sie gerade in der heutigen pluralistischen Gesellschaft für den Menschen ist.**

Stefan Knobloch

### **Wieviel ist ein Mensch wert?**

Einzelseelsorge –  
Grundlagen und Skizzen



Verlag Friedrich Pustet

„Einzelseelsorge als ‚Mystagogie‘ lautet das Konzept, das der Mainzer Pastoraltheologe Stefan Knobloch hier vorstellt. Dabei stützt er sich auf Grundaussagen von Karl Rahner: der Mensch ist aus sich auf ein transzendentes ‚Woraufhin‘ verwiesen, so daß er sich von Gott her annehmen und bejahren kann. Auf diesem breit entfalteten theologischen Hintergrund entwirft der Verfasser seine Konzeption mystagogischer Einzelseelsorge beispielhaft anhand einiger ausgewählter Sakramente (**Taufe, Firmung und Eucharistie**) und Lernorte (**Alltag, Krankheit und Sterbegleitung**). Für die Seelsorge, die bei der Lebenswelt des Menschen ansetzt, ergeben sich neue Begegnungsformen ...“

**Das Buch enthält für den Praktiker zahlreiche Impulse, zumal immer wieder Beispiele aus dem Alltag eingestreut sind. Insgesamt ein Buch, das ein Gewinn ist und zudem gerade zur Zeit aktuell und wichtig.“**

*Bücher der Gegenwart, Freiburg*

**VERLAG FRIEDRICH PUSTET**   
Pf. 10 08 62 · 93008 Regensburg

schemata differenziert, optimiert und umstrukturiert werden... Basic concepts stammen aus den Arbeiten des Forschungsprojektes der Deutschen Forschungsgemeinschaft am Seminar für Pädagogik und Katechetik der Theologischen Fakultät Freiburg i.B., die 1977–82 und unter Leitung von Prof. Dr. Günter Biemer unter Mitarbeit von Prof. Dr. Albert Biesinger u.a. erstellt wurden. Weiters stützt sich die Arbeit auf wichtige Ergebnisse der Analysen von Dr. Peter Fiedler. Aus den inhaltlichen Überlegungen zur Erstellung eines Gesamtkonzeptes erwachsen drei Dimensionen: 1. Schlüsselbegriffe jüdischen Selbstverständnisses, 2. inhaltliche Ausfaltung des Judeseins Jesu und 3. des Verhältnisses Christentum-Judentum. Einzelne Kategorien wie Gottesverständnis, Bundesgedanke, Volk, Land und Zukunftshoffnung werden aus jüdischer und christlicher Sicht verglichen. Von Biemer und Fiedler stammt das Lösungsmodell: Werdende Gottesherrschaft (jüdisch) – werdende Gottesherrschaft durch werdende Christusherrschaft (christlich): „Im Zentrum muß der Glaube an Gott als die lebendige Geschichte Gottes mit Menschen und von Menschen mit Gott, wie ihn die jüdische und christliche Tradition überliefert, stehen“.

Die Arbeit bietet jedem, der in der Praxis des Religionsunterrichtes steht, eine Fülle von Anregungen und Hilfen zur Gestaltung der Unterrichtsplanung, zur Setzung inhaltlicher Akzente und für die Erprobung neuer Methoden.

Auf das umfassende Literaturverzeichnis sei noch besonders hingewiesen.

Wiener Neustadt

Josef Lettl

■ SCHÖPPNER LOTHAR, *Begegnungsmodell jüdisch-christlicher Dialog. Empirische Analyse des Würzburger Lernprojektes Juden – Christen. („Lernprozess Christen – Juden“, Bd. 7)*. Herder, Freiburg 1993. (480). Ppb. DM 78,-.

Lothar Schöppner dokumentiert in seiner Dissertation das in der Zeit von November 1986 bis Juli 1987 am Institut für Katholische Religionspädagogik der Universität Würzburg durchgeführte Projekt zur Begegnung von Juden und Christen und versucht dazu eine empirische Analyse.

Inhaltlich geht es im vorgestellten Projekt um „die Einstellungsveränderungen im Hinblick auf den Abbau von Vorurteilen gegenüber Juden; um die Stärkung der eigenen Identität als Christ in Deutschland; um die Entwicklung von Toleranz gegenüber Minderheiten; um das Erlernen der Dialogbereitschaft und -fähigkeit mit Juden in Deutschland.“ (24)

Zielgruppe des Projekts sind angehende PädagogInnen und MultiplikatorInnen, die in ihrer beruflichen Alltagswirklichkeit den jüdisch-christlichen Dialog unterstützen können.

Das Beheben von Wissensdefiziten bezüglich des Judentums wird mit dem Projekt didaktisch ebenso verfolgt wie die partnerschaftliche Begegnung zwischen Juden und Christen. Durch beides wollen die Projektleiter einen meßbaren Abbau von Vorurteilen und eine objektiv konstatierte höhere Toleranz beziehungsweise eine verbesserte Dialogfähigkeit und -bereitschaft erzielen. (vgl. 25f)

Schon bei diesen Vorüberlegungen zeigen sich m.E. zwei fragwürdige Aspekte des Projekts: Es entsteht eine Einseitigkeit in Idee, Zielangabe und Planung dadurch, daß Christen einen Dialog für Christen und Juden initiieren. Schon die Planung eines solchen Projekts müßte m.E. im Dialog geschehen. Im vorliegenden Beispiel wird zwar deutlich, was sich Christen von dem Dialog erwarten, nicht aber was sich Juden davon versprechen. Der zweite Aspekt betrifft das quantitative Forschungsinteresse der Arbeit. Es ist fraglich, ob sich Vorurteilsabbau und Antisemitismus quantitativ messen lassen. Schlägt hier nicht der althergebrachte Mythos vom Beweisen durch objektive Zahlen wieder einmal zu?

Schöppner beginnt seine Arbeit mit einer kurzen religionspädagogischen Standortbestimmung des Projekts und einer Darstellung der verwendeten qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden. Ausführlich beschreibt er anschließend mittels Transkriptionen von Gesprächssequenzen den Ablauf Projekts.

Die Ergebnisse der quantitativen Untersuchung zeigen, daß „ein signifikanter Anstieg in der Kategorie ‚kognitives Wissen‘ nachweisbar ist“ (339), machen aber auch die Grenzen quantitativer Forschung in bezug auf Vorurteilsabbau und Antisemitismus deutlich, weshalb der Autor wieder auf den qualitativen Teil der Arbeit verweist. (vgl. 340)

Im letzten Abschnitt seiner Arbeit versucht Schöppner eine zusammenfassende kritische Würdigung des Projekts sowie Anregungen für künftige jüdisch-christliche Kooperationsseminare zu formulieren.

Das Projekt ist nach Schöppner dort gelungen, wo kommunikatives Lernen möglich war. Der Autor hebt die Rand-, Seiten- und Abendgespräche in ihrer Relevanz für einen kommunikativen Ansatz hervor, da die TeilnehmerInnen diese non-direktiven Phasen im Vergleich zu den Arbeitssitzungen tiefgehend erlebt haben. Überraschend bleibt, daß Schöppner keine Revision des Projektes versucht, in der er solche Erkenntnisse grundsätzlich ernstnimmt und in